

3.7. Chronemische Zeichen

Die Chronemik als Semiotik der Zeit wurde erst 1976 bzw. 1977 von Fernando Poyatos¹ und Thomas Bruneau² analog zur Proxemik als neue semiotische Teildisziplin vorgeschlagen, obwohl Max Bense³ bereits 1954 die Zeit als Zeichen bestimmt hatte. „Mehr als nur ein Aspekt des nonverbalen Verhaltens, ist die Zeit jedoch eine grundlegende Dimension für fast alle semiotischen Systeme und Prozesse“⁴. Als „eindimensionales‘ Phänomen ist die Zeit nie isoliert und absolut, sondern immer nur als eine Manifestation des Wandels von Objekten im Raum oder von Personen in Handlungen erfahrbar und somit auch potentiell kommunikativ. Als Aspekt eines semiotischen Objektes kann Zeit selbst nie als Symbol oder als Ikon zeichenhaft sein (...). Zeit als Primärkategorie (messbar in Minuten) oder Stunden kann dagegen immer nur ein indexikalisches Zeichen sein, das kommunikative Aspekte von Handlungen oder sich verändernden Objekten indiziert“⁵. Als Indizes haben chronemische Zeichen „nie ein eigenes Signifikat. Die Dauer von einer Stunde ist für einen Spielfilm kurz, aber für ein Interview lang. Die chronemischen Indices oder Chroneme haben eine bedeutungsdifferenzierende Funktion: Der Zeitpunkt eines Interviews fügt diesem keine eigene Bedeutungskonstituente hinzu, bewirkt aber eine semantische Differenz gegenüber anderen Zeitpunkten“⁶.

Hall unterscheidet zwischen technischer, formeller und informeller Zeit.⁷ Die technische Zeit ist die chronometrisch exakte Zeit, die formelle regelt das Berufs- und Geschäftsleben, und die informelle ist die kulturspezifisch aufgefasste Zeit des Alltagslebens. Die technische Zeit lässt sich weiter untergliedern in eine physikalische, eine biologische und eine psychologische Zeit. Bei Geisterbahnen kommt nur die technische Zeit vor, bei der jedoch die biologische entfällt. Als physikalische Zeit lässt sich die Fahrdauer bestimmen, die von Bahn zu Bahn variiert. Hier einige Beispiele:

Wiener Prater-Geisterbahn:	90 Sek.	100 m
Grosse Alte Geisterbahn, Wiener Prater:	180 Sek.	215 m

Geister-Schlange (F. Lehmann)	180 Sek.	?
Geisterbahn (B. Hersche, ehem.)	60 Sek.	?
Grusel-Schiff (O. Pilz)	45 Sek.	?

In Geisterbahnen ist aber wichtiger als die physikalische die psychologische Zeit. So kommt einem die Fahrt durch die Wiener Prater-Geisterbahn, vor allem wegen der langen Korrdiore und weil man zwischen Ein- und Ausfahrt zweimal die Aussenwelt sieht, geradezu endlos lang vor. Auch die psychologische Zeit der Fahrt durch das Gruselschiff von O. Pilz, die wegen der geringen Grundfläche der Bahn im Zeitlupentempo geschieht, ist auf Grund der grossen Dichte der Erscheinungen viel länger als die physikalische.

Ein thematisch verwandtes Beispiel für extreme Abweichung zwischen physikalischer und psychologischer Zeit, bei der jedoch im Gegensatz zu Geisterbahnen die physikalische Zeit länger ist als die psychologische, findet sich in dem aus Friaul stammenden Märchen „Eine Nacht im Paradies“⁸: Zwei Freunde schwören einander, wer als erster heirate, müsse den andern zum Trauzeugen nehmen. Nach einiger Zeit stirbt jedoch einer der beiden Freunde. Als der andere heiraten will, geht er zum Grabe des Verstorbenen und bittet ihn, sein Trauzeuge zu sein. Der Verstorbene tritt heraus und hält sein Wort. Nach der Hochzeit ist der Frischvermählte neugierig, wie es in der Anderen Welt ausschaut. Der Verstorbene lädt ihn zu einer Besichtigung des Jenseits ein. Obwohl der Besuch nur ein paar Minuten dauert, findet der ins Diesseits Zurückgekehrte sein kleines Dorf mit Fuhrwerken nicht mehr, denn dort steht jetzt eine grosse Stadt mit Autos und Bussen. Er forscht in den Kirchenbüchern nach und erfährt, dass vor dreihundert Jahren ein junger Mann nach der Hochzeit auf dem Friedhof verschwunden sei, worauf seine Ange- traute aus Gram gestorben sei.

Eine Darstellung der Zeit durch spezielle semiotische Mittel findet man beispielsweise im Drama (Szenen und Akte) und im Film (Schnitt, Zeitraffer, Zeitlupe, usw.). Bei Geisterbahnen übernehmen

die Erscheinungen und die dazwischen liegenden geisterlosen Fahrstrecken die Einteilung der Fahrzeit in Akte oder Szenen, weshalb wohl Erscheinungen in der Schaustellersprache auch als Szenen bezeichnet werden. Als Wagen-Frequenz lässt sich das Zeitintervall bestimmen, das abgewartet wird, bevor der jeweils nächste Wagen losgeschickt wird. Sie hängt natürlich von dem Andrang der Fahrgäste ab. Grundsätzlich gilt: Die Wagen, deren Geschwindigkeit je nach Anzahl und Gewicht der Fahrgäste variiert, sollen nicht zusammenstossen, ausserdem sollte der vorfahrende Wagen immer um mindestens zwei Erscheinungen voraus sein, damit diese für den nachfolgenden nicht zu früh sichtbar werden und kein „Restlicht“ im Korridor bleibt. Als Erscheinungs-Frequenz lässt sich die Anzahl der Erscheinungen pro Zeiteinheit oder pro Gesamtfahrzeit bestimmen, wodurch sich Geisterbahnen chronemisch charakterisieren liessen. Dazu wieder einige wenige Beispiele. Die 1. Kolonne gibt die Anzahl Erscheinungen, die 2. die Fahrdauer und die 3. die Erscheinungs-frequenz an:

Wiener Prater-Geisterbahn:	16	90 Sek.	5.625
Geisterburg (K. Lang †, ehem.)	11	60 Sek.	5.45
Grosse Geisterbahn, Prater:	34	180 Sek.	5.29
Grusel-Schiff (O. Pilz)	10	45 Sek.	4.5

Als Pausen kann man die Zeit bestimmen, in der keine Erscheinungen auftreten. Hierfür kann man einfach die Inversen der obigen Funktionswerte nehmen. Die Extremfälle in dieser Hinsicht sind unter den mir bekannten Geisterbahnen die Wiener Prater-Geisterbahn einerseits, in denen, von den Spinnenfäden Nr. 13 abgesehen, nur am Anfang und am Ende der Korridore Erscheinungen plaziert sind, und das Geister-Schloss im Europa-Park Rust andererseits, in dem eine Erscheinung bzw. Szene von Erscheinungen an die andere gereiht ist. Besonders bei hoher Wagenfrequenz kommen auch unbeabsichtigte Pausen vor, dann nämlich, wenn Erscheinungen wegen Kontaktproblemen oder Lichtdefekten ausfallen.

-
- 1 Fernando Poyatos, *Man Beyond Words*. Oswego, N.Y. 1976.
 - 2 Thomas J. Bruneau, *Chronemics. The study of time in human interaction*. In: *Communication. Journal of the Communication Association of the Pacific (Univ. of Hawaii)* 6, 1977, S. 1-30.
 - 3 Max Bense, *Eine physikalische und philosophische Interpretation*. In: *Jahrbuch der deutschen Gesellschaft für Chronometrie* 5, 1954, S. 5-9.
 - 4 Winfried Nöth, *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart 1985, S. 375.
 - 5 Nöth, a.a.O., S. 376.
 - 6 Nöth, a.a.O., s. 377.
 - 7 Edward T. Hall, *The Silent Language*. New York 1959, S. 128 ff.
 - 8 Leza Uffer, *Rätoromanische Märchen*. Düsseldorf 1973, S. 257 ff.